



Gunter Schäble

CO2-Zwerge oder Mensch im Klima

Der Mensch ist ein rastloses Wesen, geradezu gierig, und so hat er in den letzten Jahrhunderten unter anderem den CO₂-Ausstoß kräftig erhöht: Manche sprechen sogar schon von Klimawandel und Weltuntergang. Zum Glück aber gibt es Institutionen, die dem entgegenreten, beispielsweise die Lufthansa: Dort spart man allein durch den neuen Airbus A 380, einen "CO₂-Zwerg", mehr als 100 Gramm CO₂ pro Passagier und Kilometer! Auf ganz besonders schöne Weise aber versöhnen sich zur Zeit Industrie und Klimaschutz, indem sie die Gegend mit Windenergieanlagen, Solarmodulen und Umweltversandhäusern vollstellen: Der Unternehmergeist feiert in Gestalt des Klimaschutzunternehmergeistes neue Triumphe.

Mensch und Dackel sind aus gleichem Holz. Beiden fehlt es an Faulheit, beide sind etwas zu regsam oder rastlos oder motorisch gestört und ein bisschen todessüchtig. Der Mensch geht regsam und ein bisschen todessüchtig mit dem Klima um, der Dackel ebenso mit dem Wild. Beide sind von der Ahnung beschlichen, dass sie unterliegen, wenn nicht gar umkommen könnten, was ihnen gerade recht zu sein scheint, und ihr etwas todessüchtiges Benehmen gegen das Wild respektive gegen das Klima ist dann eine Art gegensteuerndes, wenn auch nicht in ihr Bewusstsein dringendes Regulativ gegen die Übervölkerung deretwegen der Dackel eigentlich nicht besorgt sein müsste, weil er Geburtenrate und Population nicht selbst steuert, der Mensch wäre aber vielleicht nicht übel beraten, der überaus spannenden Frage nachzugehen, was ihn im Innersten dazu treibt, seine Welt aufzuheizen.

Aber weder Mensch noch Dackel geben etwas auf gegensteuernde Regulative; sie bestehen auf ihrer Hyperaktivität. Der Dackel sei auf der Jagd von größtem Mut beseelt, schreibt Alfred Brehm, der an ihm auch die zähe Beharrlichkeit rühmt, und dass er auf das Jagen "erpicht" sei und die Verfolgung des Wildes mit einer "unglaublichen Gier" aufnehme und dass weder Grimbart noch Reineke diesem Kampfesmut standhalten könnten. Die Jagdbegierde des Dackels überwindet, ganz wie die des Menschen, der seine Jagdziele, beispielsweise die Manganknolle, mit der gleichen Erpichtheit verfolgt, alle Furcht vor Strafe; auch sein Angriff auf größere Hunde, "die ihm eine offene Niederlage in Aussicht stellen", sei furchtlos, und er gehe selbst auf das größte Wild "tolldreist" los.

Brehm braucht es nicht zu sagen, aber der Dackel ist in seinem jagdleidenschaftlichen Treiben so glücklich wie der Mensch in dem seinen, der von ähnlichen "anonymen, allgegenwärtigen und ewig betriebsamen Kräften" (T. C. Boyle) angestachelt wird. Der Mensch besteht ansonsten hauptsächlich aus dem "unentwegten Drang zur Innovation" und aus dem Gefühl, "nichts auf der Welt sei gut genug, und alles müsse verbessert werden" (Erwin Chargaff), was allein schon sein Fallissement erzwingen muss. Und fehlt dem Dackel

auch dieses Innovative, so ist er doch, wie wir, in tiefster Seele und in jeder Lebenslage geschäftig und fähig, immer, auch angesichts von Rottweiler und Keiler, Handlungsbedarf zu erblicken.

Schon Verres hatte das Unentwegte, es war noch nicht auf seine Umwelt gerichtet, sondern auf die Statuen in Aspendos. Er ist schon im ersten Jahrhundert vor Christus gegen die Kultur so tolldreist vorgegangen wie Mensch und Dackel später und überhaupt gegen den Keiler und die übrige Umwelt. Verres räumte, als er zwischen 79 und 71 in Kilikien und Sizilien erst Proquästor des Statthalters und dann selber Statthalter war, einfach alles an Statuen ab, was abräumbar war, und schaffte es fort. Aus Aspendos, das nicht einmal in Kilikien lag, aber von dort erreichbar war, und Erreichbarkeit empfand Verres, wie später die Ölindustrie, als ultimativen Appell zum Handeln, transportierte er, glaubt man Cicero, nichts nicht ab. "Ich will nicht behaupten", will Cicero gerufen und so dem Verres die offene Niederlage bereitet haben, "von dort sei diese oder jene Statue abhanden gekommen; ich behaupte vielmehr: Du hast keine Statue in Aspendos zurückgelassen, Verres; sie sind alle vor aller Augen aus den Heiligtümern und von den öffentlichen Plätzen auf Wagen abgefahren und fortgeschafft worden."

Unablenkbare, glücklich machende Erpichtheit auf das Fortschaffen. Dabei ist das Fortschaffen doch nur eine Nebentätigkeit unter unseren zahllosen klimatischen Aktivitäten. Die erwähnten Manganknollen will das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie fortschaffen, es handelt dabei, wie Verres, unter Zwang. Verres musste der Statuen habhaft werden, er sah keine andere Möglichkeit für sich. Das Bundesministerium muss der Manganknollen, die auf dem Meeresgrund herumliegen und aus lauter begehrenswerten Metallen bestehen, habhaft werden, weil es zur Manganknolle keine Alternative sieht und die Verwendbarkeit der Manganknolle beim Wachsen und beim Ausstoßen von Kohlendioxid (CO₂), worum es ja nur geht, es dazu "zwingt", so die Koordinatorin der Bundesregierung für die maritime Wirtschaft, Wöhrle, froh und mit fast dem Enthusiasmus, mit dem etwa die Oriental Timber Corporation zwischen 1999 und 2003 Urwaldholz aus Liberia abtransportierte. Auch die OTC hatte diesen unablenkbaren, ultimativen, ja verresschen Elan und 130 OTC-Lastzüge, die nach Zeitungsberichten rund um die Uhr an sieben Tagen in der Woche, in sozusagen ununterbrochenem Convoy, auf breitesten Pisten urwaldholzbeladen dem Verladehafen entgegengobten, dass Kies und Funken nur so stoben, bis die Uno ein Embargo verhängte. Aber da hatte die OTC schon Urwaldholz aus einer Fläche, so groß wie das Saarland oder doppelt so groß, genau weiß das niemand, glücklich in Sicherheit gebracht.

Gelingt so etwas, leuchten die Augen der Urwaldholzabtransporteure, wie auch die der Flughafenerweiterungspolitiker leuchten, wenn sie nach schweren Kämpfen mit der Bürokratie "Gewonnen!" rufen. Im Dezember 2007 sah man Alois Rhiel, der damals hessischer Wirtschaftsminister war, den "Planfeststellungsbeschluss" zum Bau einer weiteren Landebahn und eines Terminals für den Frankfurter Flughafen verkünden, und er war dabei, seinem Gesichtsausdruck nach, der glücklichste Mensch von der Welt: Endlich würde man mit dem einheimischen Waldabtransport beginnen und danach die Starts und Landungen von 500 000 auf 700 000 und die Passagiere von 53 auf 88,6 Millionen und damit den CO₂-Ausstoß ins Ungeahnte steigern können. Nichts kann einen Menschen und Minister glücklicher machen.

Nur trifft man immer mehr, die dem CO₂-Ausstoßen unfroh gegenüberstehen und sich und uns davon den Weltuntergang versprechen, uns aber vorher noch

retten wollen. Sie schreiben, wie T. C. Boyle, Klimakatastrophenwarnromane (*Ein Freund der Erde*), die teilweise im Jahr 2025 spielen, die Gegensteuerung funktioniert da schon: Es dampft alles von dem ewigen warmen Monsungewitter, alles ist glitschig, auch die Teppiche glucksen vor Nässe, die Fenster sind gegen den unaufhörlichen Hurrikan und die umherfliegenden Bäume verbarrikiert, überall Nacktschnecken und Pilzbefall, man sieht die Sonne schon nicht mehr vor lauter Regenschleiern, man spürt sie umso mehr, als Hitze, als CO₂-Hitze, und kommt, wenn man überhaupt noch übrig und nicht schon verschmachtet ist, aus dem Schweißabwischen, dem Keuchen und der Depression gar nicht mehr heraus.

Diese katastrophischen Leute treten auch in den Fernsehnachrichten auf, wo man sie an ihren meteorologisch betäubten Mienen erkennt. Und sie treiben die Welt in immer kürzer werdenden Abständen auf sogenannte Klimagipfel, und jedes Mal muss sie neue Klimaziele und Fördergelder für Klimaschützer beschließen. Bei Václav Klaus (*Blauer Planet in grünen Fesseln*, 2007) und Michael Crichton (*Welt in Angst*, 2005), die beide keine Klimaschützer sind respektive waren, Crichton ist 2008 gestorben, lesen wir, dass Klimaschützer "antihuman" und eine Bedrohung für alle Demokraten sind: Wer ihnen mit vernünftigen Gegenargumenten kommt, den bringen sie zum Schweigen; töricht, wie antihumane Menschen nun sind, wissen sie gar nicht, was der Natur wirklich nützt, nämlich nur "Markt, Preise, Privateigentum und Profit" (Klaus). In Amerika kaufen sie sich vor Klimakonferenzen Ladungserzeuger, Partikelzerstreuer, Impulsgeneratoren, transportable MHD-Einheiten, Hyperschall-Kavitationsgeneratoren und kegelförmige Precision Timed Blasts, womit sie die Erde zum Wackeln bringen, die Konferenzteilnehmer aufschrecken und weitere Fördermittel ergattern wollen, nur eine Handvoll unerschrockener Nordamerikaner unter Führung des bewundernswerten Geheimdienstagenten Kenner kann ihre teuflischen Pläne im letzten Augenblick verhindern (Crichton).

Diese antihumanen Menschen bilden den politisch-juristisch-medialen Komplex PJM (Crichton), der 1989 nach dem Fall der Mauer die Geschäfte des Vorgängerkomplexes, des militärisch-industriellen Komplexes MIK, übernommen hat. Das Geschäft des PJM besteht darin, den westlichen Teil der Menschheit, dem damals seine Kommunistenangst plötzlich abhanden kam, mit einer neuen Art von Angst aufzufangen, der vor Klimaerwärmung und Klimakatastrophe durch das CO₂-Ausstoßen. Angst brauchen die Menschen, so der PJM, sie halten dann besser zusammen, sie sind nicht so unbequem und trödeln nicht auf der Autobahn. Niemand wagt, die Namen der Leute vom PJM, den es vielleicht nicht einmal gibt, zu veröffentlichen, aber für Crichton war klar, dass auch die vom scheinbar so wissenschaftlichen Intergovernmental Panel of Climate Change IPCC dazu gehören: Man hat sie alle umgedreht. Sie reden der Menschheit ein, sie erhitze das Klima durch fortgesetztes und gesteigertes CO₂-Ausstoßen und lustloses CO₂-Verringern unverantwortlich, und sie zwingen die Regierungen, Freiheitsbeschränkungen dagegen zu ergreifen (Klaus). Es handelt sich bei ihnen um Verschwörungshysteriker wie bei den Eugenikern unseligen Angedenkens (Crichton), kurz, um Leute, die man als "Environmentalisten" (Klaus) beschimpfen sollte. Alle ihre "Beweise" bestehen aus getürkten Klimaerwärmungsgrafiken, Machthunger und Fördermittelgier. Es gibt übrigens gar keine Erwärmung, jedenfalls keine durch das CO₂-Ausstoßen, das als solches keine unbillige Tätigkeit ist, und das Meer steigt auch fast gar nicht an (Crichton), und wenn es doch ansteigt und wenn die Erwärmung vielleicht doch stattfindet, dann wird das Problem, das aber gar kein richtiges ist, jedenfalls kein CO₂-Problem, durch das "natürliche und eigenständige

Verhalten der Menschheit wirkungsvoll gelöst" werden (Klaus). Crichton und Klaus halten uns, edelmütig und wohlmeinend, wie sie sind (waren), einfach nicht für doof genug, um alle diese Klimagemeinheiten zu begehen, aber die Wohlmeinenden werden leider oft nicht gehört.

Dabei füllen wir unsere Rolle als CO₂-Vermehrer mit natürlicher Begabung aus, und bei so viel Regsamkeit sollte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis wir alle warm damit werden. Wir tun das Menschenmögliche für den Weltuntergang; der PJM sieht ihn schon gelingen, Klaus und Crichton hingegen halten (hielten) alles noch so vermehrte Ausstoßen wenn nicht geradezu für eine Bereicherung der Atmosphäre, so doch für vergebliche Liebesmüh. Man könnte sich darauf verständigen, ut desint vires, tamen est laudanda voluntas: weil sich der Mensch bei seinem Versuch, die Welt zu erhitzen, doch strebend bemüht und in magnis et voluisse sat est.

Aber der PJM hat inzwischen die Deutungshoheit an sich gebracht, auch über uns Zeitungsleser, und ein CO₂-Ausstoßvermehrer muss heute schon als CO₂-Ausstoßverminderer auftreten, wenn er nicht in der nächsten Talkrunde gestäupt werden will; sogar die Deutsche Telecom muss sich zu equestrischen Mühseligkeiten herbeilassen und als "Vorreiter bei der Emissionsreduzierung von klimarelevanten Treibhausgasen" herumgaloppieren. Viele früher tapfer gewesene Unternehmer machen den Knicks, als hätten sie ihn heimlich geübt, und alle verbinden, so steht es jetzt jeden Tag im Wirtschaftsteil, den ökonomischen Aspekt mit dem ökologischen und den Tourismus mit dem Umweltschutz und diesen wiederum mit dem Arbeitsplatz. Die nicht ganz und gar antihumanen unter den Klimaschützern vom PJM können damit wieder eingefangen werden.

Ganz wehrlos macht es sie aber, wenn man sie, wie Wulf Bernotat von Eon, mit ihren eigenen Waffen bekriegt, der befand, dass die Kohlekraftwerke für den "wirksamen" Klimaschutz "unverzichtbar" seien. Vorausschauende Vorstands- und Aufsichtsratsvorsitzende setzen schon jetzt ganz auf das Klimaschützerische und bereiten so den Sieg des Elektroautos vor, weil sie sich dann, um die klaffende Lücke in der Stromversorgung zu schließen, gezwungen sehen werden, die dafür benötigten Klimaschutz-Kohlekraftwerke zu bauen. Man hört die Klimaschützer und die ihnen in der Naivität verwandten Naturschützer in mitleiderregenden Gesängen einmal das Verschwinden der Polkappen, ein anderes Mal das der Brachpiper, Ziegenmelker, Raubwürger, Abendsegler und braunen Langohren im Schlaubetal, im Schaubetal- und im Dorchetal beklagen, währenddessen äußern sich Entscheidungsträger wie Wulf Bernotat knapp und prägnant und ziehen vorbei.

Im bernotatschen Sinn muss man neben allen anderen erfolgreichen CO₂-Ausstoßunternehmen als ein schönes Beispiel auch die Lufthansa zu den unverzichtbaren Klimaschutzunternehmen zählen. Es ist eine der Erkenntnisse des Klima- und Naturschutzes, dass man zum Beispiel, wenn man was für die Tiere des Schwarzwaldes tun will, erst einen Black Forest Ultra Bike Marathon mit mehreren tausend Teilnehmern mitten durch den Wald veranstaltet. Niemand weiß besser, wie zickig etwa die Auerhühner sind, als 4000 sensible Ultrabiker, die schützend an ihren Brutplätzen vorbeibrettern und ihnen wie Erich Mielke zurufen, dass sie sie doch alle lieben. Ebenso wenig kann man zum Vorteil des Klimas und der Natur zum Beispiel eine dieser von den Grünen so geliebten Grünflächen oder Ausgleichsflächen planen, wenn man vorher nicht ein fünfzigmal so großes Gewerbegebiet geplant hat und dieses überall zubaut, nur da nicht, wo man eine Grünfläche baut; eine Grünfläche

ohne ihre Bebauungsfläche ringsum hat etwas Sinnloses.

Die Lufthansa, um den Umweg zu ihr abzukürzen, spart das CO₂, wie man es nur sparen kann, wenn man es noch viel tüchtiger ausstößt. Lassen wir Sitzladefaktor, Sitzkilometer und Angebotsausdünnung, ungern, außer Acht, so spart sie, wenn sie ihre Triebwerke mit mehr Liebe als bisher wäscht, 74 000 Tonnen davon. Wenn sie ihr Flugzeug, so lange sie es auf dem Boden herumfährt, mit nur einem Triebwerk antreibt, sinnvollerweise dem frisch gewaschenen, spart sie 9300 Tonnen. Führt sie einen Pilotenstreik durch, was sie im Sommer manchmal tut, spart sie je nach der Zahl der Flüge, die sie ausfallen lässt, bis zu 19 000 Tonnen - alles in einem einzigen Jahr! Am charmantesten spart sie mit ihrem Paperless Cockpit, in das die Piloten kein schweres Papier mehr mitschleppen sollen, Checklisten, Pornohefte, das im Gewicht mehreren etwas korpulenten Passagieren entsprochen haben muss, denn mit dem Sans-Papiers-Cockpit will die Lufthansa 34 500 Tonnen CO₂ sparen, die Nase hängt dann auch beim Fliegen nicht mehr so nach unten.

Das ausstoßmäßig Relative besteht erwartbarerweise darin, dass die Lufthansa zwar während ihrer Pilotenstreiks von der Beförderung einiger Passagiere abgesehen hat, andererseits aber 2008 in einem einzigen Halbjahr 28 Millionen von ihnen hierhin und dorthin geflogen hat. Sie hat das noch nicht mit dem Airbus A 380 getan, den der Hersteller einen "CO₂-Zwerg" nennt, weil er pro Passagier und Kilometer nur 75 Gramm CO₂ ausstößt. Sie ist noch mit Flugzeugen geflogen, bei denen sie für jeden Passagier etwas mehr, bis zu 200 Gramm je Kilometer, ausstößt. Weil aber ein Passagier ungefähr 1000 Kilometer fliegt, manchmal auch viel weiter, aber das vernachlässigen wir hier, macht das dann 200 Kilogramm für ihn, und für 28 Millionen Passagiere macht es 5,6 Millionen Tonnen CO₂, was aber wieder erschreckend wenig ist angesichts der 2 Milliarden Tonnen, die allein die EU ausstößt, worin alle Dachstuhl- und Weihnachtsbaumbrände inbegriffen sind. Und wenn die Lufthansa, zwischen den Wirtschaftskrisen, ihre Passagiere im Halbjahr erst verzehn- und endlich verhundertfacht haben wird, wird sie, dann vielleicht auch ausgerüstet mit den CO₂-Zwergen, die ausgestoßenen CO₂-Tonnen doch nur verneunundneunzigfacht haben. Freies Passagierswachstum, erfolgreich gebremstes CO₂-Wachstum.

Es geht nichts über das Wachstum, nur der Verbrauch ist ähnlich wertvoll. Wachstum ist der "archaische Positivwert" (Irenäus Eibl-Eibesfeldt), die Maximierung von allem. Einer erschließt wieder einen Industriepark, ein anderer vergrößert sein Outlet Shopping Center, wieder einer baut Landebahnen, ein vierter fliegt wenigstens noch einmal auf die Malediven, um die das Meer nicht ansteigt. Keiner steht abseits. Alle sind belebt von diesem archaischen Impuls zur Vermehrung von allem und gehorchen ihm froh. Es wäre auch wirklich etwas albern, weniger statt mehr CO₂ ausstoßen zu wollen, bevor nicht völlig gewiss ist, dass es uns wirklich erhitzt, und das wird nie völlig gewiss sein. Einen, der kein Organ für das Wachstum hat, finden wir, wie sehr wir auch vom sonstigen Leben verwirrt sind, sofort heraus.

Vor einigen Jahren wurde eine Presseerklärung des Bundesverbands Schotter und Kies recht schnell als Fälschung eines befremdlichen Pressestellenleiters entlarvt und zurückgezogen, in der dieser von "Beruhigungstendenzen" in der Schotter- und Kieswirtschaft handelte; der Präsident des Bundesverbands Schotter und Kies habe betont, man habe die höchste Schrumpfrate seit vier Jahren zu "erhoffen", "besonders der Eigenheimbau habe erfreulich nachgelassen", zum Schluss habe der Präsident noch vor "Maßnahmen für sogenanntes preiswertes Bauen und das Bereitstellen von billigem Bauland"

gewarnt, weil dadurch "die Schrumpfrate empfindlich leiden oder gar in ihr Gegenteil verkehrt werden" könnte. Ein Schotter- und Kies-Präsident, der sich so vernehmen lässt, wäre gar nicht erst Präsident geworden, er wäre noch nicht einmal Mitglied im Bundesverband geworden. Leute, die Schrumpfraten begrüßen, können nirgends Mitglieder werden, sie begrüßen das Udenkbare und verhungern. Wir anderen wachsen immer und genießen das "Trachten der Organismen, ihren Fortpflanzungserfolg zu maximieren" (Eibl-Eibesfeldt). Es wäre zum Lachen, wenn uns nicht auch das Anwachsen des CO₂ froh machte, wenn gerade keiner von den Klimaschützern herschaut, jedenfalls vor 2025.

Alle außer uns haben diese "gegensteuernden Regulative", wir nur das CO₂. Bei günstigen Fressbedingungen maximieren die Mäuse zwar ihren Fortpflanzungserfolg fast wie wir, bei ungünstigen oder wenn gerade die Katzen am Maximieren sind, brechen sie wachstumstechnisch beklagenswert ein, und es kommt, ohne dass die einzelne Maus darauf Einfluss nehmen könnte, zur "Erschöpfung der Lebensgrundlagen". Es gibt da "systemerhaltende, dämpfende Regelkreise", und "Populations-Explosionen werden durch Limits ihrer Ressourcen eingebremst, Überfressen durch Übelkeit" (Rupert Riedl). Der regulative Feind, der aber nur das Gleichgewicht wiederherstellen will, lauert immer schon vor dem Mauseloch. Nur uns dämpft keiner. Wir sind zwar vertraut mit der Übelkeit und dem Überfressen, und es haben Leute wie Arno Schmidt in der Vergangenheit in fast jedem ihrer Bücher den Vorschlag gemacht, uns durch Geburtenkontrolle auf zehn Millionen einzubremsen, aber diese Leute haben sich immer selbst zu den Nichteinzubremsenden gezählt. Arno Schmidts Vorschlag und der dieses ebenso merkwürdigen Kies- und Schottersprechers taugen nicht als gegensteuernde Regulative. Im Gegensatz zur Maus fürchten wir nicht Hölle nicht Katze, wir bringen fast alle unsere Jungen durch und sehen weit und breit niemanden, von dem wir uns die Limits zeigen lassen wollten; das müssen wir ganz alleine tun: Also haben wir das CO₂ zu unserem Limit erwählt.

Wir werden bei unserem Wachsen und Gedeihen beflügelt von "Neugier und Entdeckerfreude" (Eibl-Eibesfeldt). Man sieht beides diesem Herrn vom Stadtplanungsamt an, der mit dem verkaufswilligen Landwirt in Gummistiefeln auf dessen Acker herumstapft und mit raumgreifenden Armbewegungen erläutert, wo er die Halbleiterfabrik aus dem Gras wachsen sieht und wenig später auf einer der neuen Zufahrtsstraßen zur optimistischen Eröffnung angefahren kommt und die Schaffung von Arbeitsplätzen preist. Auch der Landwirt ist angeregt und freut sich auf die Bebauung seines Ackers. Sie mögen beide das Verschwinden von Äckern und überhaupt Gegend, aber sogar diese Liebe zum Verschwinden von Gegend ist nur ein Nebenaspekt unserer Beziehungen zum Klima. Der Mensch hat nicht nur etwas vom Dackel, sondern auch, wofür Bauer und Stadtplaner ein sprechendes Bild sind, von diesen Singvögeln, an denen Eibl-Eibesfeldt die Vorteile der "innerartlichen Aggression" beobachtet hat. Wie bei diesen die brütenwollenden Paare alle anderen ebenfalls brütenwollenden Paare wegekeln, damit sie das Weite suchen müssen, sich aber eben dadurch über ein umso größeres Gebiet ausbreiten, ja dieses für die eigene Art erobern, ganz so vertreiben sich die Menschen aus den Innenstädten, die sie zu dem Zweck ungemütlich und teuer gestalten, in das Umland, das sie erheblich gründlicher erobern und erschließen und mit Doppelhaushälften und Chipsfabriken bedecken, als Eibl-Eibesfeldts Singvögel das je könnten, denen auch keine Pendlerpauschale zum steuerbegünstigten Hin- und Herfliegen und zur Steigerung des CO₂-Ausstoßes zur Verfügung steht.

Der Mensch versucht, im Gegensatz zum Dackel, zum Singvogel und zur Maus, die auf Feinde angewiesen sind, seine Lebensgrundlage durch CO₂-Vermehrung eigenhändig, jedoch mit Schmackes, zu erschöpfen. Vom CO₂ gibt es, kann man schon in einem Konversationslexikon aus dem späten 20. Jahrhundert lesen, vorderhand 2,5 Billionen Tonnen in der Atmosphäre, die ihrerseits aber 1,5 Billionen wiegt, was so unglaublich viel mal mehr ist, dass es gar nicht zu sagen ist. Bei Crichton (Originalausgabe 2004) betrug die CO₂-Menge, vermutlich etwas abweichend davon, noch ein Dreitausendsechshundertstel der Atmosphäre, aber Crichton mochte das CO₂ und fand vielleicht, es gebe eher zu wenig davon. Warum das pro Sitzkilometer und auch sonst auf jede Weise ausgestoßene CO₂ die Atmosphäre heiß macht, das schlägt man am besten jedes Mal wieder neu nach, weil man es nach jedem Nachschlagen schon wieder vergessen hat, es sei denn, man ist Klimatologe.

Die Erdoberfläche strahlt, wenn wir das nicht total falsch verstehen, das eingestrahlte Sonnenlicht als infrarote Wärmestrahlung teilweise wieder ins All zurück, damit es einigermaßen kühl bleibt auf der Erde. Das CO₂-Molekül in der Luft absorbiert aber diese rückstrahlende Infrarotstrahlung, es hält sie irgendwie fest und verwandelt sie in Wärme, die dann nicht mehr ins Weltall zurückkann, und alles wird warm. 2,5 Billionen Tonnen CO₂: Das Wetter bleibt, wie es ist. 2,6 Billionen: Es wird warm wie in dem Spiel "kalt", "wärmer", "warm" und "heiß"; bei "heiß" ist das Spiel zu Ende. Man misst das CO₂ allerdings nicht wirklich in Billionen, sondern meistens in ppm, Teilen CO₂ auf eine Million Teile Luft. Als dieses Lexikon erschien, waren das 330 ppm oder 0,033 Prozent der Luft. Das Lexikon rechnete hoch und kam für das Jahr 2000 auf 379 ppm, womit es fast richtig lag: 2007 hatten wir 383 parts CO₂ auf eine Million parts frische Luft, was aber immer noch so klingt, als sei es verschwindend wenig und leicht noch vermehrbar auf 1000 oder gar 2000 Teile CO₂ auf eine Million Teile frische Luft, und es klingt auch gar nicht so, als könnten wir uns mit so wenig CO₂ tatsächlich per Erhitzung einbremsen, schon gar nicht, wenn die Environmentalisten ans Ruder kommen sollten. Und doch muss man über die CO₂-Moleküle vielleicht besorgt sagen, was Alfred Polgar über die Theaterkritiker gesagt hat, dass nämlich schon sehr wenige von ihnen "genügen, um den beklemmenden Eindruck von sehr vielen zu erwecken".

Das Klima gehört zur sogenannten Natur; wir machen auf es und auf sie zu eine dialogorientierte Zangenbewegung und haben es dabei nicht leicht mit ihnen. Oft nuschelt die Natur so leise, dass man unmöglich herausfinden kann, was sie eigentlich will. Sie gibt sich den Anschein, als wolle sie sich an die von uns für sie getroffenen Vereinbarungen halten und sabotiert sie dann. Sie müsste zum Beispiel längst von uns gelernt haben, wie wertvoll eine Kulturlandschaft ist. Aber wenn wir ihr einmal eine Kulturlandschaft anvertrauen, hat sie nichts Eiligeres zu tun, als sie verkräutert zu lassen und droht an, ganze Landschaften zu "verbuschen", ja zu "verwalden", womit sie sich aber nur selbst schadet. Sie wäre imstande, sogar Naturlehrpfade verkräutert, verbuscht und verwaldet zu lassen. Sie benimmt sich wie eine Couchpotato. Sie ist wohl ein bisschen dumm und nachtragend und eine beleidigte Leberwurst. Wir reden jahrelang auf sie ein, sie schweigt, und als wir schon denken, alles sei paletti, nimmt sie plötzlich die Gletscher weg oder entblößt den Nordpol. Als ob sie uns damit treffen könnte.

Trotzdem koordinieren wir unsere CO₂-Anstrengungen immer in Absprache mit ihr und der anderen Couchpotato, dem Klima. Nicht dass wir das CO₂-Wachstum je aus den Augen verlieren, aber immer handeln wir selbstlos

und aus purer Freundschaft zu Natur und Klima wie bei dem erwähnten Black Forest Ultra Bike Marathon oder wenn wir nächtliche Freiluftkonzerte im Wald veranstalten, bei denen, wie sowohl die Veranstalter als auch der Wald finden, Natur und elektronische Musik in ein fruchtbares Gegen- und Miteinander treten, und fast war die Natur dann ein bisschen traurig, "als die DJ's das Trommelfeuer der >House

Published 2010-01-12

Original in German

Contribution by Merkur

First published in Merkur 1/2010

© Gunter Schäble / Merkur

© Eurozine